Halle'sches Tageblatt.

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann.

Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Anschluß Nr. 289.

Insertionspreis für die fünfgespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 12 Pfg.

Reclamen vor dem Tageskalender die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg.

Nr. 230 — Donnerstag, den 2. Oktober 1890. — 91. Jahrgang.

Das Auge des Kaisers.

⊙ Berlin, 30. September.

An unterrichteten Stellen wird es als gewiß angenommen, daß Kaiser Wilhelm über die skandalösen Vorgänge in der hiesigen Aristokratie näheren Bericht eingefordert und jetzt zweifellos bereits erhalten hat. Er hat sich bisher schon mehr, als gewissen Elementen der sogenannten vornehmen Welt lieb ist, mit dem Leben und Treiben dieser Gesellschaftsklassen beschäftigt, und so manche schnelle und radikale Entscheidung, die sich ihre Opfer aus der Aristokratie holte, wird auf den Monarchen direkt zurückgeführt. Es sei nur an das Schicksal jenes famosen Herrn von Uechtritz erinnert, der die Tochter eines unserer ersten Bankiers, des Geldes wegen, geheirathet hatte, die Frau dann in unnennbarer Weise maltratirte und, nachdem sie ihn verlassen, das vom Schwiegervater ihm geschenkte Gut verkaufte, um den Erlös mit einem öffentlichen Frauenzimmer zu verprassen. Der Mann ist selbstverständlich aus der Armee ausgestoßen worden, aber vielleicht wäre das Verfahren umständlicher gewesen, als es in Wirklichkeit war, wenn nicht Kaiser Wilhelm seine Empörung über diese Handlungsweise mit vernichtenden Worten und Thaten geäußert hätte. Auch daß Graf Kleist-Loß aus dem Asyl des Irrenhauses wieder in die Untersuchungshaft abgeführt wurde, wird vielfach mit Einwirkungen von oben her, obschon nicht gerade vom Kaiser persönlich, erklärt. Nachdem das Gericht den Mann gegen Kaution freigelassen hatte, würde, rein formal betrachtet, kein zwingender Anlaß vorhanden gewesen sein, ihn, zumal er in der Irrenanstalt momentan unschädlich war, wieder einzustecken. Aber der allgemeine Unwille über die Freilassung dieses Subjekts ist so stark gewesen, daß zur Sühne für das empfindliche Rechtsgefühl der Bevölkerung nothwendig etwas geschehen mußte.

Die Vorgänge der letzten Woche haben Zorn, Erbitterung und Scham in der hohen Aristokratie gerade so gut wie im Volke hervorgerufen. Ihren Gipfel aber haben diese traurigen Ereignisse mit dem Selbstmorde des Majors von Normann erreicht. Die Ungeheuerlichkeiten aus dem Leben dieses Mannes bleiben besser mit dem Schleier des Ekels und der Verachtung bedeckt. Auch in diesem Falle will man von einer von Kaiser Wilhelm angeordneten Untersuchung wissen. Dem Monarchen ist unglaublicherweise vorenthalten worden, was über den Major von Normann seit etwa Jahresfrist von Mund zu Mund gegangen ist. Wären diese abscheulichen Dinge an zuständiger Stelle bekannt gewesen, dann hätte den Bataillons-Kommandeur sein verdientes Schicksal sicherlich schon längst ereilt. In höheren militärischen Kreisen ist man über dies Entsetzliche umsomehr ungehalten, als der Kriegsminister auf Veranlassung des Monarchen erst im vorigen Jahre strenge Verfügungen getroffen hatte, welche die Mannschaften vor den Brutalitäten von Vorgesetzten schützen sollten. Die Enthüllung des Treibens in der Kaserne des Potsdamer ersten Garderegiments zu Fuß wird, so darf mit Recht vermuthet werden, der Ausgangspunkt für eine strenge und gründliche Säuberung der Armee von Elementen sein, die ihr nicht angehören sollten.

Das Auge des Kaisers Wilhelm bleibt wachsam in großen wie in kleinen Dingen. Neuerdings wird glaubhaft erzählt, daß er angefangen habe, sein Interesse einem Gebiete zuzuwenden, auf das bisher Monarchen selten ihre Aufmerksamkeit zu richten pflegen, nämlich den Fragen der Eisenbahnreform. Eine mißverständliche Notiz in den Blättern, wonach der deutsche Kaiser die Anregung zu einer Reform der Kohlentarife gegeben haben soll, hat auch nach außenhin etwas von diesem Studium des Monarchen verlauten lassen, allerdings nicht das Richtige und sicher nicht das Vollständige. Kaiser Wilhelm beschränkt sich, so wird versichert, durchaus nicht auf die Untersuchung einer Spezialfrage des Tarifwesens, sondern er läßt sich von sachkundiger Seite über dies ganze ausgedehnte und schwierige Gebiet unterrichten. Mit der Frische und Ursprünglichkeit, mit der er an die einzelnen Fragen des politischen und des wirthschaftlichen Lebens herantritt, scheint er sich auch durch den Wall von Voreingenommenheit hindurcharbeiten zu wollen, der die Fragen der Eisenbahntarifreform umgiebt und der von den bureaukratischen Fachmännern neuerdings umso höher aufgethürmt wird, als das vorwitzige Laienpublikum immer entschiedenere Forderungen stellt. Der Bureaukratie ist es ein wahrer Greuel, daß Leute kommen, die durchaus den Zonentarif haben wollen und die sich durch die abgestandene Weisheit der Männer der Routine nicht imponiren lassen. Kaiser Wilhelm, der fleißig Zeitungen liest und der es als seine Aufgabe betrachtet, persönlich nach dem Rechten zu sehen, kann es unmöglich als etwas Gleichgiltiges behandeln, daß der Zonentarif überall, wo er besteht, die glänzendsten wirthschaftlichen Resultate ergiebt, und die vornehme Kälte, mit der unsere Eisenbahnfachmänner dieser Neuerung gegenüberstehen, wird schwerlich nach seinem Geschmack sein. Es sind das Antezipationen, die allerdings ausschließlich auf der Kenntniß des Charakters des Monarchen beruhen. Ob eine von ihm etwa anzuordnende Enquete über die Reform der Personen- wie der Gütertarife wirklich einschneidende Folgen haben würde, das läßt sich heute selbstverständlich noch nicht sagen. Daß aber auch die ungefüge Maschinerie unserer Staatsbahnverwaltung durch belebende Impulse von oben her in eine schnellere Gangart gebracht werden kann, haben wir an Kleinigkeiten immerhin schon sehen können. So ist es der Anregung des Kaisers Wilhelm zu danken, daß seit einem Jahre unsere Eilzüge viel schneller fahren als vormals, daß sie auf einzelnen Strecken die Fahrgeschwindigkeit der englischen Kourierzüge erreichen. Das Beispiel zeigt, daß auch die beste Verwaltung, vielmehr die, die sich für die beste hält, unter Reformen wahrhaftig nicht zu leiden braucht, daß sie immer noch ein bischen mehr an Reformen, an Regsamkeit und Anpassungsfähigkeit vertragen kann. Jedenfalls geht auf diesem Gebiete bereits etwas vor und man wird im Laufe des Winters, wenn erst die Parlamente wieder in Thätigkeit sind, mehr davon hören.

Zum 1. October.

„Revolutionen sind ganz unmöglich, sobald die Regierungen fortwährend gerecht und fortwährend wach sind, so daß sie ihnen durch zeitgemäße Verbesserungen entgegenkommen und sich nicht so lange sträuben, bis das Nothwendige von unten her erzwungen wird.

Goethe. Gespr. m. Eckermann.

?? Am heutigen Tage, mit dem das polizeilich-administrative Mittel zur Bekämpfung der Sozialdemokratie — das Sozialistengesetz — seine Gesetzeskraft verliert, ist es zeitgemäß, auf die positiven gesetzgeberischen Maßnahmen einen Rückblick zu werfen, welche die Befriedigung der berechtigten Forderungen der handarbeitenden Klassen zur Aufgabe haben.

Diese Maßnahmen lassen sich unter zwei begrifflich getrennte Gruppen zusammenfassen: Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung.

Arbeiterschutz. Die gesetzlichen Maßnahmen und Veranstaltungen zum Schutze der Gesundheit und des Lebens der in Fabriken und Gewerbebetrieben beschäftigten Personen blicken auf eine 50jährige Entwickelung zurück. Der erste hierauf bezügliche Erlaß (Regulativ) wurde in Preußen 1839, in anderen deutschen Staaten 1840 veröffentlicht. Diese wenig weitgreifenden Maßnahmen erfuhren durch die Fabrik- und Gewerbegesetzgebung mehrfache Abänderungen, bis die Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes vom Jahre 1869, welche später zum Reichsgesetz erhoben wurde, die Materie einheitlich regelte. Eine weitere Behandlung fand die Frage des Arbeiterschutzes durch das Gesetz vom 17. Juli 1878, welches insbesondere Kindern unter 12 Jahren die Arbeit in Fabriken untersagte und das bis dahin mangelnde Organ der Kontrolle: die obligatorische Fabrikinspection schuf. Seit 1878 wurden im Reichstage mehrfach Anträge zur weiteren Ausgestaltung der Arbeiterschutzgesetzgebung gestellt und angenommen. Allein erst die Erlasse des Kaisers vom 4. Februar 1890 an den Reichskanzler und die Minister der öffentlichen Arbeiten und für Handel und Gewerbe brachten die Frage wieder in Fluß. Unmittelbare Früchte dieser kaiserlichen Kundgebungen waren die internationale Arbeiterschutzconferenz, welche vom 15. bis zum 29. März in Berlin tagte; die dem Reichstag vorgelegte Gewerbegesetznovelle, welche im Wesentlichen den früher im Reichstag gestellten Anträgen entsprach und theilweise noch über diese hinausging, und endlich die Vorlage betr. die Gewerbegerichte, welche Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu schlichten haben. Hatten die Beschlüsse der internationalen Konferenz auch nicht die Bedeutung internationaler Vereinbarungen, so lag ihr unschätzbarer Werth doch darin, daß sie die die Schranken des Nationalismus durchbrechenden Forderungen der Humanität ins hellste Licht setzten und für die auf deren Verwirklichung gerichteten Bestrebungen eine reale Grundlage schufen.

Arbeiterversicherung. Hat die Arbeiterschutzgesetzgebung die Aufgabe, gegenüber den Gefahren für die körperliche, geistige und sittliche Wohlergehen der handarbeitenden Bevölkerung vorbeugende Maßnahmen zu treffen, so setzt sich die Arbeiterversicherung die Sicherstellung des Arbeiters oder seiner Familie vor der Noth, welche durch Arbeitslosigkeit oder durch vorübergehende oder dauernde Arbeitsunfähigkeit herbeigeführt werden könnte, zum Ziel. Während bisher die Versicherung gegen die Arbeitslosigkeit der privaten Thätigkeit der Gewerbeverbände überlassen worden ist, hat der Staat die gesetzliche Regelung der Versicherung gegen Erwerbslosigkeit durch Arbeitsunfähigkeit infolge von Krankheit, Unfällen und Alter selbst in die Hand genommen. Als grundlegend kommen hierbei in Betracht die Gesetze vom 15. Juni 1883 betr. die Krankenkassen, vom 6. Juli 1884 betr. die Unfallversicherung und vom 22. Juni 1889 betr. die Alters- und Invalidenversicherung, welche letztere aller Wahrscheinlichkeit nach am 1. Januar 1891 in Kraft treten wird.

Dieses sind die Hauptmomente der staatlichen Fürsorge für die wirtschaftlich Schwächeren. Auf der einen Seite Schutz vor der Gefährdung der leiblichen und geistigen Gesundheit, auf der andern Sicherstellung vor Noth durch Eintreten engerer oder weiterer Verbände, die sich bei dem Alters- und Invalidengesetz bis zur Gesammtheit der steuerzahlenden Bürger ausdehnen, für den Einzelnen, der allein oft nicht in der Lage ist, sich vor den Folgen der Erwerblosigkeit zu schützen.

Deutsches Reich.

— Die Bergarbeiter des Saarreviers sandten eine Huldigungsadresse an den Kaiser ab, in der sie anläßlich des Erlöschens des Sozialistengesetzes erklären, daß sie mit den Umsturzbestrebungen nichts gemein haben wollen.

— Zu den Vorlagen für Bundesrath und Reichstag wird, wie mehrfach erwähnt, eine Novelle zum Krankenkassengesetz gehören. Gegen das Gesetz, wie es vom Reichstag beschlossen worden, erhoben sich alsbald von verschiedenen Seiten Beschwerden; man wollte indeß für das Reformbedürfniß zunächst praktische Erfahrungen machen und holte sodann Gutachten aus Interessentenkreisen ein. Auf die Ergebnisse derselben gestützt, ist man an die Reform des Gesetzes herangetreten, welche übrigens schon vor längerer Zeit abgeschlossen war, allein angesichts dringender Aufgaben immer wieder vertagt werden mußte. — In nächster Zeit ist der Entscheidung bezüglich der außerordentlichen Commission entgegenzusehen, welche zur nochmaligen Berathung der vorhandenen Beschlüsse über das bürgerliche Gesetzbuch zusammentreten soll. Es wird damit zugleich der Arbeitsplan für die gedachte Commission festgestellt und damit, wenn auch nur annähernd, übersehen werden, wann etwa der Reichstag an den Entwurf wird herantreten können. Schon jetzt wird angenommen, daß darüber wohl noch mindestens zwei Jahre vergehen möchten.

?? Man schreibt uns aus Berlin: Die Verhandlungen zwischen der Regierung und dem betreffenden Bankkonsortium in Sachen der neuen Anleihen sind noch im Gange und sieht man deren Abschluß erst in den nächsten Tagen entgegen.

— Der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Liebknecht tritt am 1. Oktober in die Redaktion des „Berl. Volksblattes“ ein.

Das „Volksblatt“, das Erlöschen des Sozialistengesetzes feiernd, sagt: Es wäre ein verhängnißvoller Irrthum, zu glauben, daß damit die Zwangspolitik ihr Ende erreicht hätte. Das gemeine Recht biete der Regierung Zwangsmittel genug. Die Aufhebung des Gesetzes sei nur ein Experiment, dessen ungünstigen Ausfall die Volksfeinde erhoffen, um eine neue Zwangsakte einzuführen.

— Unser Berliner O-Korrespondent theilt uns folgendes mit: Anknüpfend an jene Bedenken, auf welche wir bezüglich der Wirkung einer Sistirung der Invaliditäts- und Altersversicherung auf die Revision der Kranken- und Unfallversicherungsgesetze (Staat.-Korr. Nr. 215) aufmerksam gemacht haben, muß zugleich auf den bedeutenden Rückschlag hingewiesen werden, den eine solche Verschiebung auf unsere sozialpolitische Gesetzgebung neuesten Datums ausüben müßte. Die Sistirung des Gesetzes vom 22. Juni 1889 würde den kaiserlichen Intentionen direkt widersprechen. Nach denselben erfüllen die bisherigen zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes getroffenen gesetzgeberischen Maßnahmen, so werthvoll dieselben sind, noch nicht die ganze vom Kaiser übernommene sozialreformatorische Aufgabe. Dieselbe verlangt vielmehr nicht nur den weiteren Ausbau der Arbeiterversicherungsgesetzgebung, sondern auch eine Reform der Gewerbeordnung, wie sie in der sogenannten Arbeiterschutzvorlage zum legislatorischen Ausdruck gekommen ist. Es müßte aber ein Abgehen oder Zurückweichen von einem Gesetze, welches unter den Auspicien

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18901002011/fragment/page=0001

dreier Kaiser entstand, die nachtheiligsten Folgen für die neue Aera der sozialpolitischen Gesetzgebung haben. Sie würde als eine Umkehr auf der betretenen Bahn der Sozialreform betrachtet werden und den Gegnern der Arbeiterschutzvorlage neue Waffen in die Hände liefern. Denn gerade die Angriffe auf das letztgenannte Gesetz wagen sich nur deshalb nicht in noch größerem Maße hervor, weil und solange die öffentliche Meinung herrscht, daß ein starker kaiserlicher Wille die Bahn der Sozialreform, wie sie einmal bestritten wurde, unentwegt verfolgen wird.

§§ Man schreibt uns: Zum Zwecke der zukünftigen Organisation des ostafrikanischen Küstengebietes soll der Plan bestehen, das ganze Territorium desselben in abgegrenzte Verwaltungsbezirke einzutheilen, an deren Spitze je ein Beamter stehen würde, dem eine kleine Polizeimacht beigegeben wird. Je nach der Lage, Größe und kolonisatorischen Bedeutung eines solchen Bezirkes würde es vielleicht auch möglich sein, eine Kraft in geeigneter Weise zu verwerthen, welche neuerdings von einer vielberufenen Expedition in Ostafrika zurückgekehrt ist. Als Vorbedingung für jede ersprießliche wirthschaftliche Thätigkeit in unserem ostafrikanischen Schutzgebiete wird in erster Linie die Aufrechterhaltung der jetzigen militärischen Besetzung desselben auf längere Zeit hinaus angesehen. Die Vorlagen, welche dem Reichstag mit Bezug auf Ostafrika zugehen werden, dürften denn auch, soweit der finanzielle Theil in Frage kommt, sich in der Hauptsache auf die Postulate für die Unterhaltung der Schutztruppe beschränken. Sowohl für das Oberkommando über dieselbe, wie für die Verwaltung ist zur Zeit Major von Wissmann ausersehen. Daß Hauptmann Baron Gravenreuth für die Stelle eines Befehlshabers der Schutztruppe ausersehen sei, wird an unterrichteter Stelle als irrig bezeichnet. Baron Gravenreuth ist vielmehr zum Auswärtigen Amt kommandirt und dürfte vielleicht für einen anderen Posten im Kolonialdienst des Reiches ausersehen sein. Schon früher wurde Letzterer als für eine Mission nach Westafrika designirt, bezeichnet. Ein ähnliches Gerücht taucht wieder auf, seitdem feststeht, daß der bisherige Gouverneur von Kamerun, Baron Soden, die oberste Leitung der Civilverwaltung in Ostafrika übernimmt. Baron Soden, welcher mit Urlaub hier weilte, begiebt sich direkt nach Ostafrika. Abgesehen von dessen noch zu erwartenden Berichten wird eine definitive Entscheidung über die künftige Organisation unseres Schutzgebietes nicht erfolgen, bevor der Direktionsrath der Ostafrikanischen Gesellschaft in seiner demnächst stattfindenden Plenarsitzung zu derselben Stellung genommen hat. Bei den wirthschaftlichen Aufgaben, welche dieser Kolonialgesellschaft in Ostafrika nunmehr bevorstehen, wird voraussichtlich die Beschaffung der nöthigen Geldmittel die Kardinalfrage der bevorstehenden Verhandlungen bilden und würde gegebenen Falls, wenn etwa der Weg einer Anleihe beschritten werden sollte, die Einberufung einer Generalversammlung nicht ausgeschlossen sein. Daß eine Ermäßigung der Einfuhrzölle aus dem Schutzgebiet unter jenen Mitteln, welche eine fühlbare Erleichterung der wirthschaftlichen Entwickelung des Schutzgebietes bieten würden, zur Diskussion gestellt werden wird, wird kaum zweifelhaft sein. Immerhin aber ist die Aufbringung eines größeren Betriebskapitales als die Grundbedingung einer ergiebigen Kultivation von Deutsch-Ostafrika zu betrachten.

— Die „Magdeb. Ztg." schreibt: Das Gerücht von dem Wiedereintritt des früheren Ministers des Innern in den Staatsdienst hat sich rasch wieder verflüchtigt. Was die „Kreuzztg." bringt, ist zwar kein formelles Dementi; indessen die „Post" hatte gleichfalls nur Vermuthungen ausgesprochen, die sich an den Aufenthalt des Herrn von Puttkamer in Berlin knüpften, und diese finden jedenfalls in den Mittheilungen der „Kreuzzeitung" eine natürlichere Erklärung. Schwerlich hätte das Herrn von Puttkamer so nahestehende Blatt auch mit der Bestätigung zurückgehalten, wenn sich wirklich erfüllt hätte, was es von anderthalb Jahren als eine Forderung der Gerechtigkeit hingestellt hatte. Indessen ist die Forderung bisher ein frommer Wunsch gewesen, und sie wird es auch wohl bleiben. Mit Herrn Puttkamers Namen sind Erinnerungen verknüpft, die seine Wiederberufung unmöglich machen, so lange an dem Programm festgehalten wird, das vor Kurzem erst in offizieller Weise für unsere innere Politik verkündet wurde. — (Wir haben von den Gerücht überhaupt keine Notiz enommen. R d. H. T.)

— In Bezug auf die Gewerbeordnungs-Novelle haben die von der Regierung eingeforderten Gutachten wirthschaftlicher Körperschaften und Vereine sich fast durchweg gegen die Erweiterungsbeschlüsse der Reichstagskommission erklärt. Wie die „Nationalzeitung" erfährt, wird innerhalb der Regierungskreise diese Auffassung durchaus getheilt, sodaß ein Hinausgehen des Bundesraths in der bezeichneten Richtung über die Vorschläge des Entwurfs ausgeschlossen erscheint.

— Der „Sozialdemokrat" hört bekanntlich am 1. October zu erscheinen auf; gewissermaßen an seine Stelle tritt die „Neue Zeit", die mit dem 4. October allwöchentlich erscheint und in erster Linie dazu berufen sein soll, die internationalen Beziehungen zu pflegen. Die hervorragendsten Socialisten der verschiedensten Culturstaaten haben sich bereit erklärt, für die „Neue Zeit" Beiträge zu liefern. Da finden wir die Namen von Paul Lafargue, Jules Guesde (Frankreich) von dem ehemaligen Communarden Leo Frankel (Ungarn), von dem holländischen Arbeiterführer F. Domela Nieuwenhuis, dem Schweizer Theodor Curti, der bekannten Russin Vera Sassulitsch, welche seinerzeit den russischen General Trepow verwundete, der rührigen Agitatorin für die Frauenfrage Clara Zetkin in Paris; Friedrich Engels und Eleonore Marx-Eveling fehlen natürlich auch nicht; von den deutschen socialistischen Abgeordneten sind Bebel, Liebknecht, Auer, Vollmar, Schippel als Mitarbeiter aufgeführt. Bebel wird regelmäßig eine periodische Rundschau über deutsche Verhältnisse schreiben. Alle diese Beträge aus dem Auslande sollen jedoch nur einen Zweck verfolgen, die internationale Gemeinschaft der Interessen der Arbeiter aller Länder zu betonen; insofern ist die Umgestaltung der „Neuen Zeit" ein sehr bezeichnendes Sympton.

⊿ Wie man uns mittheilt, wird der „Staat. Corr." bestätigt, daß bei der Begegnung in Rohnstock die heutigen wirthschaftlichen Verhältnisse in Mitteleuropa und speziell die Handels- und Zollverhältnisse zwischen Deutschland und Oesterreich einen nicht unwesentlichen Theil der Besprechungen gebildet haben; sie ist aber andererseits auf Grund besonderer Informationen in der Lage, versichern zu können, daß greifbare Vorschläge in letzterer Beziehung einstweilen nicht in Sicht sind.

□ Man schreibt uns: Die Ermordung Künzel's und seiner Begleiter in Witu beschäftigt das Auswärtige Amt eingehend. Heute Nachmittag wurde daselbst in Begleitung des Lieut. v. Tiedemann der Somaliführer auf der Dr. Peter'schen Expedition empfangen. Die ganze Angelegenheit bringt wieder einen Gesetzentwurf in Erinnerung, welcher vor 1½ Jahren beim Reichstage eingebracht, aber wegen dessen Schluß nicht mehr erledigt wurde. Es handelte sich hierbei um eine Ergänzung unseres Strafgesetzbuchs in der Richtung, daß Verbrechen, welche von Ausländern im Auslande an Deutschen begangen würden, künftighin der deutschen Strafjustiz unterliegen sollen. Die Nothwendigkeit dieser Ergänzung des Strafgesetzbuchs wurde namentlich mit Rücksicht auf unseren Kolonialbesitz motivirt und dabei hervorgehoben, wie unentbehrlich der Schutz Deutscher in unciviliirten Territorien oder Ländern ohne jegliche Staatsordnung wäre. Der Fall Künzel zeigt wiederum evident, daß jene Regierungsvorlage eine ebenso wohldurchdachte wie nothwendige war.

Ausland.

— Der „Montags-Revue" zufolge finden gegenwärtig zwischen Wien und Berlin Erörterungen statt über die Herstellung eines besseren Verhältnisses in den wirthschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich-Ungarn. Diese Angelegenheit soll bereits in Schloß Rohnstock besprochen worden sein.

— Das Zonensystem wird nun auch im Frachtverkehr der ungarischen Staatsbahnen am 1. Januar 1891 ins Leben treten. Es werden insgesammt drei Zonen festgestellt. Die erste Zone umfaßt Entfernungen von 1 bis 200 Kilometern, die zweite Zone solche von 201 bis 400 Kilometern und die dritte solche von 400 Kilometern bis zum Ende des Staatsbahngebiets. Für jede Zone wird ein einheitlicher Tarifsatz festgestellt, welcher viel wohlfeiler als der bisherige sein wird. Auf der Strecke Budapest-Bruck wird ein den übrigen Zonentarif noch unterbietender Frachttarif eingeführt werden, um den Verkehr nach Budapest zu heben. Die Waareneintheilung des Frachttarifs bleibt auch künftighin bestehen.

h. Man schreibt uns aus Madrid: Der Marquis Cerralbo, der Führer der spanischen Karlisten-Partei, erklärte, daß die kommenden Corteswahlen dem Karlismus eine günstige Gelegenheit bieten werde, seine Bedeutung und Macht in ganz Spanien zu beweisen. Gleichwohl beabsichtigte die Partei nur deshalb in den Kampf einzutreten, um ca. 20 Deputirte in die Cortes zu bringen, deren Aufgabe es sein werde, den baskischen Provinzen die Fueros wieder zu erobern. Marquis Cerralbo fügte hinzu, daß Don Carlos in Wien bleibe, um die Erziehung seines Sohnes Don Jaime zu überwachen, welcher jetzt 20 Jahre zählt und auf den die Partei große Hoffnungen setze. Zugleich dementirte der Marquis entschieden alle Gerüchte über die Vermählung des jungen Prinzen mit einer österreichischen Erzherzogin. — Die Sozialisten, welche sich in Spanien, wie überall von der

---

6]

Der Kampf um den Ulanen.

Roman von Heinrich Grans.

[Nachdruck verboten].

(Fortsetzung.)

Während Alles um die Erschöpfte beschäftigt war, erzählte diese, wie ihr in dem Korbe fortwährend die entsetzliche Geschichte jener Braut vor Augen geschwebt, die sich am Hochzeitsabend, um ihren Bräutigam zu necken, auf dem Boden des Hauses in eine alte Kiste versteckt habe, daß der schwere Deckel zugefallen und die Aermste darin umgekommen sei, da bei dem Suchen nach der Braut, Niemand an die alte Kiste gedacht habe. Erst nach einem Jahre habe man durch Zufall — das Gerippe im Brautkleid aufgefunden. —

Diese Erzählung erregte natürlich bei sämmtlichen Zuhörerinnen ein gelindes Gruseln und man beglückwünschte die kleine Elly so ernsthaft, als wäre sie soeben einem ähnlichen Schicksal entgangen.

„Aber, arme Lola, was soll nun aus Dir werden?" rief schmerzlich die Treulich ihren Liebling in die Arme schließend.

„Je nun," antwortete sie achselzuckend, „einstweilen muß ich mich wieder von meiner giftigen Stiefmutter maltraitiren lassen und muß — Mäntel nähen. Greuliche Arbeit! Aber ich hoffe, mein Leo wird mich schon im Opernhause unterbringen, wie er es mir früher bereits versprochen, denn er ist mit dem Hofballetmeister befreundet."

„Wir Alle waren so an Dich gewöhnt!" riefen die Mädchen, indem sie Lola umringten, ihr die Hände drückten, sie küßten, und alle möglichen Zeichen ihrer Freundschaft und Theilnahme bekundeten.

„Wir hatten Dich alle so gern!" —

„Das weiß ich, Kinder, und ob fern oder nah, gute Kameraden wollen wir bleiben für das ganze Leben."

Eilig hatte sie ihre wenigen Theatereffekten in einen Handkoffer gepackt und verließ damit das Garderobezimmer, begleitet von dem ganzen, betrübten Chor der Insekten, der mit seinen halbaufgestülpten Köpfen und den leicht übergehängten Flügeldecken einen abenteuerlichen Zug bildete. Der Portier am Bühnenausgang, der Lola ebenfalls sehr gern hatte und manches kleine Trinkgeld von ihr empfing, war außer sich, als er ihre Entlassung in Folge jener böhmischen Denunciation erfuhr und verschwur sich hoch und theuer, ihr volle Genugthuung für diese empörende Ungerechtigkeit zu verschaffen, sowohl an dem schleichenden Italiener, wie an der boshaften Böhmin.

Die Glocke auf der Bühne gab das Zeichen zum Beginn des neuen Aktes und mit einem letzten „Lebe wohl, Lola! Behüt Dich Gott!" stürmten die luftigen Gestalten davon. Die schwere Ausgangsthür öffnete sich, ein letzter Händedruck und Lola stand draußen auf der einsamen Straße, wo ein feiner, eisiger Sprühregen sie empfing.

III.

Lola.

Lola durfte wohl kaum annehmen, daß sich ihr Leo so zeitig zur Begleitung einfinden würde, dennoch warf sie nach allen Seiten spähende Blicke umher, bis sie sich endlich überzeugt, daß Niemand sie erwarte. Seufzend hüllte sie sich fester in ihren Mantel, warf noch einen letzten Blick auf die hellbeleuchteten Fenster des Theaters und eilte die Münzstraße entlang in eine enge Querstraße zu einem vierstöckigen, kasernenartigen Hause, schritt über den Hof und eine defekte, schmale, hölzerne Treppe hinan und hielt dann athemlos vor einer Thür des zweiten Stocks, welche auf einem alten Blechschilde, halb verwischt, die Worte trug: „Christiane Lindner, Wittwe." Sie ergriff eine Hasenpfote, welche, an einem Bindfaden befestigt, die Stelle eines Klingelgriffs vertrat und zog daran. Nach einer Weile hörte man im Innern schlürfende Tritte, und eine rauhe Frauenstimme fragte: „Wer ist da?" — „Ich — Lola." — Im Nu wurde ein Riegel zurückgeschoben, die Thür geöffnet, und in derselben zeigte sich, eine große, schwarze Katze, wie eine Boa, auf Hals und Schultern liegend, Lolas Stiefmutter. Mit hoch verwundertem Angesicht fragte sie: „Du schon hier? Wo kommst Du her?" —

„Aus dem Theater," erwiderte Lola kurz und ging an ihr vorüber in das anstoßende, ärmlich, aber sauber eingerichtete Wohnzimmer, in dem als schönster Schmuck eine Nähmaschine am Fenster aufgestellt war.

Frau Lindner hatte die Corridorthür wieder geschlossen und folgte ihrer Tochter eiligst mit großer Neugierde. Es war eine Frau, deren Alter um die fünfzig herum lag, mit grauen, borstigen Haaren, starken, groben Gesichtszügen und scharfen, eulenartigen Augen, die sie im Affekt zur Steigerung ihrer Rede unheimlich zu gebrauchen verstand. Ihr etwas schiefer Mund machte den Eindruck, als ob er stets voll Brei sei.

Im Alter von zwölf Jahren hatte Lola ihre heißgeliebte Mutter an der Schwindsucht verloren, und ihr Vater, Stadtschreiber, der schon während ihrer Krankheit intime Beziehungen mit seiner zweiten Frau unterhielt, heirathete diese fünf Wochen nach dem Tode der ersten. Die Ehe war eine sehr unglückliche, und oft wurde Lola Zeuge der brutalsten Scenen zwischen den Eltern, die sich bis zu groben Thätlichkeiten erstreckten. Nach einer solchen war es auch, daß Lolas Vater, vom Schlag getroffen, plötzlich todt zur Erde sank.

Das Leben des armen, verwaisten Kindes an der Seite dieses Weibes war von nun an, nachdem sie den letzten Schutz verloren, ein trauriges, beklagenswerthes. Von früh bis spät saß die Kleine gebückt an der Nähmaschine und sah den Sonnenschein nur, wenn er am frühen Morgen die umliegenden Dächer streifte. Die Geldgier der Stiefmutter hielt jede Minute für verloren, die nicht ihrer Kasse gewidmet, um so mehr, als der Verdienst nur ein sehr mäßiger war, was die arme Lola bei jedem Bissen, der ihr zugetheilt wurde, hören mußte.

Eines Morgens las die Alte beim Kaffee im „Kleinen Journal" die Ankündigung:

„Für das Victoriatheater werden dreißig bis vierzig junge und hübsche Mädchen, die sich dem Ballet widmen wollen, sofort gegen entsprechendes Salair engagirt. Anmeldungen 2c. 2c."

Die Augen der Mutter leuchteten, als sie abwechselnd die Annonce, und die arbeitende Lola betrachtete. Hübsch und jung? nun, das war sie, wie sie zugeben mußte und was besonders reizte, war das „entsprechende Salair", also immerhin eine feste Einnahme.

Zwei Tage später war Lola, deren Persönlichkeit sich der besonderen Gunst des Balletmeisters zu erfreuen hatte, in den Verband des Theaters, wenn auch nur mit einer kleinen Gage, aufgenommen und obwohl sie noch jede freie Stunde an der Nähmaschine zubringen mußte, so war doch der größte Theil des Vormittags und jeder Abend ihrem Berufe gewidmet. Sie athmete auf, als sie nicht mehr die verhaßte, beständig keifende Stiefmutter fortwährend zu sehen gezwungen war und sich unter der Jugend ihres jungen Lebens erfreuen konnte. Seit anderthalb Jahren gehörte sie bereits der „Victoriabühne" an und ihre Schönheit und Grazie, verbunden mit einem nicht gewöhnlichen Talent, hatte die Direktion veranlaßt, sie in kleineren Soloparthien zu verwenden und damit ihren bisherigen Gehalt aufzubessern.

Eines Abends wurde Lola beim Verlassen des Theaters von einem faden Gecken, dessen zärtliche Liebesbriefe und Geschenke sie stets zurückgewiesen hatte, persönlich in so frecher, schamloser Weise verfolgt, daß sie sich gezwungen sah, um Hilfe zu rufen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18901002011/fragment/page=0002

Anarchistengruppe streng scheiden, haben die Absicht, für die nächsten Cortes-Wahlen in einer gewissen Anzahl von Bezirken Candidaten aufzustellen. Sie hielten zu diesem Zweck schon mehrere Versammlungen ab, in denen die Grundzüge für ihre Organisation im ganzen Lande festgestellt wurden. Es soll ein Centralcomitee gebildet und in Madrid und Barcelona Parteiorgane gegründet werden, in denen sie mit einem ausführlichen Programme hervortreten wollen. Letzteres soll die Bestrebungen und Wünsche des Sozialismus ausführlich darlegen, jedoch die Verwirklichung des bald Realisirbaren hauptsächlich im Auge behalten. — Auf dem Polygon von Carabanchel in der Nähe von Madrid wurden jüngst Versuche mit rauchlosem Pulver italienischen und englischen Ursprungs angestellt. Das englische Pulver, welches bei dem Remingtongewehre angewandt wurde, ergab insofern ungenügende Resultate, als das Geschoß nicht die erforderliche Anfangsgeschwindigkeit von 450 Metern erreichte. Das italienische Pulver jedoch ergab mit dem Infanteriegewehr Modell Dandeteau eine Anfangsgeschwindigkeit von 480 Metern und mit 8 Centimeter Bronzekanonen, sowie 15 Centimeter Stahlkanonen ein solche von 490 Metern. — Der Minister des Innern, Silvela, hat die Gouverneure der Provinzen angewiesen, Demonstrationen zu Gunsten der portugiesischen Republikaner und gegen England unter allen Umständen zu verhindern.

— Der „Times“ wird aus Rangun gemeldet, daß in Folge des Einspruches und der Fürsprache des deutschen Konsuls in Bangkok dem deutschen Ingenieur in Diensten der siamesischen Regierung, Bestigo, der Auftrag ertheilt worden ist, eine Eisenbahn von Bangkok nach Korat zu bauen. Die Länge der Bahn beträgt 105 englische Meilen und die Kosten werden auf 1 300 000 Lstrlg. geschätzt. Es sollen deutsche Schienen und Lokomotiven verwendet werden und auch die meisten Lokomotivführer sollen Deutsche sein.

— Die Meldung der „Times“, daß der berüchtigte Kurdenchef Mussa Bey nach Medina transportirt sei, ist unrichtig. Mussa Bey ist vor sechs Wochen auf administrativem Wege nach Medina verbannt worden und auf dem Transporte entflohen. Er wurde jedoch wieder verhaftet und befindet sich augenblicklich im Yildiz-Palais, wo er strenge bewacht wird. Na, na!

— Großes und peinliches Aufsehen erregt in den Niederlanden ein Brief, welchen der pensionirte Premierlieutenant (!!) Tindal im radicalen „Dagblad voor Nederland“ veröffentlicht hat. Tindal richtet einen Brief an das „Niederländische Volk“, in welchem er mittheilt, daß er im königlichen Lustschloß Leo um eine Audienz bei dem König nachgesucht habe; dieselbe sei ihm aber durch den diensthuenden Adjutanten unter Hinweis auf des Monarchen Gesundheitszustand verweigert worden, welcher derartig sei, daß selbst ein Ansuchen um eine Audienz nicht vorgetragen werden könne. Nach näheren Erkundigungen, die er auf diesen Bescheid hin eingezogen habe, sei ihm zur Gewißheit geworden, daß der König durch seine Umgebung von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschlossen werde. Nur einige Personen der engeren Umgebung haben Zugang zum Monarchen, und diese wüßten jedermann fern zu halten, selbst wenn es sich um die dringendsten Staatsangelegenheiten handle. Auch seine (Tindals) Berichte über den traurigen Vertheidigungszustand des Landes seien unterschlagen worden. In der Annahme daß der König durch seinen schwachen Gesundheitszustand nicht mehr im Stande sei, Staatsgeschäfte zu besorgen, schlage er vor: 1) den § 38 des holländischen Grundgesetzes in Anwendung zu bringen, demzufolge eine Regentschaft eingesetzt werden müsse; 2) die Minister in Anklagezustand zu versetzen nach § 3 der Verfassung, der also lautet: „Strafbar sind die Chefs der Departements, die nicht für die Ausführung der Gesetze sorgen.“

c. Zum Aufenthalt des Herzogs von Leuchtenberg in Konstantinopel schreibt man uns aus Konstantinopel: Der Empfang des Herzogs von Leuchtenberg und seiner Familie in der türkischen Hauptstadt ist ein überaus herzlicher. Nicht nur, daß derselbe Gast des Sultans ist und ihm zu Ehren Galadiners und Bankets im Yildiz-Kiosk gegeben werden; besonders der Umstand, daß der Sultan dem nicht gerade nahen Verwandten des Zaren die seltene Ehre erwies, seinen Besuch, wenn auch nur in einem kleinen Kioske des Yildiz-Palastes und der Form halber, zu erwidern, war geeignet, das Gerücht zu bekräftigen, daß der Leuchtenberger des bulgarischen Thrones halber seine Reise nach Konstantinopel unternommen habe. Der Sultan wurde von dieser Annahme durch die Vertreter der Triple-Allianz rechtzeitig in Kenntniß gesetzt, und um einerseits bei Rußland nicht anzustoßen und andrerseits jeder Verdächtigung auszuweichen, läßt er seine hochherzige Gastfreundschaft auf jede Weise fühlen, schenkt aber bei den Festlichkeiten seine ganze Aufmerksamkeit der Herzogin; und ich kann nach einer sehr verläßlichen Quelle behaupten, daß bisher zwischen dem Sultan und seinem Gaste nicht ein Wort über Politik gesprochen wurde. Heute Abend findet in Bujukdere in der Villa des russischen Geschäftsträgers Herrn von Jadowski, zu Ehren der hohen Gäste ein Festessen statt, zu welchem auch die hier anwesenden fremden Botschafter eingeladen sind. Dem Vernehmen nach erwartet der Herzog von Leuchtenberg die Ankunft des Czarewitsch nicht ab, sondern verläßt Konstantinopel am 29. ds. Mts.

x Aus Athen schreibt man uns: Der bisherige Verlauf der Wahlbewegung hat sich für die Regierung über alle Erwartungen günstig gestaltet. Hierzu wird nicht wenig durch die unter den Mitgliedern der Opposition bestehenden Zerwürfnisse beigetragen. So werden z. B. die Anhänger Balli's eher für die Regierung stimmen, als durch ihr Votum Herrn Delyannis zum Siege zu verhelfen. Nach der heute vorliegenden Situation darf das Cabinet Trikoupis in der künftigen Kammer auf eine Mehrheit von drei Fünftel, vielleicht sogar von zwei Drittel hoffen.

Fortsetzung der Politischen und Tages-Chronik siehe „Letzte Nachrichten und Telegramme.“)

Gerichts-Zeitung.

Paris, 28. September. Bekanntlich ist der jetzige Präsident der Republik weit karger mit der Strafmilderung zu Gunsten von Personen, die zum Tode verurtheilt sind, als sein Vorgänger Grevy. Letzterem muß man zum Ruhme nachsagen, daß er die Todesstrafe thatsächlich beinahe abgeschafft hatte. Bei Carnot ist es umgekehrt eine Ausnahme, wenn er die Vollziehung des Urtheils verhindert. Seit längerer Zeit zum ersten Male hat er nun dieser Tage einen Kandidaten der Guillotine begnadigt: den ehemaligen Gerichtsvollzieher Bousquet, der seine Schwägerin und ehemalige Geliebte, sowie den Advokaten, bei welchem sie in Dienst stand, aus Eifersucht ermordet hatte. Bousquet wurde, als man ihm den Gnadenakt amtlich mittheilte, vor Freude fast ohnmächtig und wußte keine Ausdrücke für seinen Dank zu finden. Wie verlautet, schuldet er sein Leben der Corporation der Gerichtsvollzieher, deren Bureau Schritte beim Staatsoberhaupte that, um die Schmach, eines ihrer früheren Mitglieder unter dem Fallbeile enden zu sehen, von ihrem Stande abzuwenden.

Vermischtes.

— Ein pikanter Skandal, so schreibt man aus Rom, hat sich im königl. Schloß in Palermo ereignet. Plötzlich erschienen dort in Folge telegraphischer Anordnung des Hausministers zwei Revisionsbeamte, um sofort die von der Königin sonst bewohnten Flügel in Augenschein zu nehmen. Man denke sich ihr Erstaunen, als sie dort eine fremde Familie wohnend antrafen! Der königl. Hausdirektor hatte die Gemächer in Abwesenheit der Königin heimlich an gewisse Damen vermiethet. In Folge dessen hat König Humbert seine sofortige Amtsentsetzung verfügt.

— Eine coquirte Jungfrau scheint die erwachsene Tochter einer alten Wittwe in dem holländischen Wallfahrtsort Baarlo zu sein. Die beiden Personen, welche allein in ihrem Hause wohnten, wurden kürzlich des Nachts durch ein Geräusch aus dem Schlafe aufgeweckt. Das Mädchen springt sofort furchtlos aus dem Bett, um sich über die Ursache des seltsamen Tumultes zu vergewissern. In demselben Augenblicke gewahrt es auch bereits einen fremden Menschen vor sich, der eben im Begriffe ist, durch das offenstehende Fenster sich herunter zu lassen. Das mutzige Mädchen ergriff den Kerl bei der Schulter und zog ihn mit aller Kraft von dem rettenden Fenster zurück. Es entspann nun ein mehrere Minuten andauerndes Ringen. Als auf das Geschrei der beiden Frauen ein in der Nähe wohnender Nachbar zur Hilfe herbeieilte, griff der in der Klemme sitzende Einbrecher nach dem Messer. Er brachte seiner Gegnerin mehrere nicht unbedeutende Stiche am Arme und in der Brust bei, wodurch die Kräfte des Mädchens schwanden und es dem Burschen gelang, zu entkommen. Der in demselben Augenblicke herzukommende Nachbar erhielt einen heftigen Schlag gegen die Brust, worauf der Angreifer in der Dunkelheit entschwand. Der alsbald alarmirten Polizei gelang es dennoch, denselben gegen Tagesanbruch in einem Gebüsch zu entdecken und selbstverständlich dingfest zu machen.

Lasdehnen 27. September. Einzig in seiner Art dürfte der Kampf mit einer Kreuzotter dastehen, den eine Frau dieser Tage zu bestehen hatte und von dem die „Pr. L. Z.“ zu berichten weiß. Beim Pilzelesen auf das giftige Reptil stoßend, schlug sie mit dem Korbe nach demselben, um es zu tödten. Allein der Schlag war nicht stark genug geführt, um dem Thier den Garaus zu machen, infolgedessen dasselbe hoch aufgerichtet auf die Frau zischend eindrang, so daß sie eiligst, von dem wütenden Reptil verfolgt, die Flucht ergreifen mußte, bis ihr schließlich gelang, von einem Holzhauer eine Stange zu ergreifen, um ihr entgegentreten zu können. Allein nach dem ersten Hieb wand sich die Schlange blitzschnell um die Stange, um sich auf diesem Wege der Frau zu nähern, bis sie endlich mit dem zweiten Schlage betäubt und schadlos gemacht wurde. In Folge des Schrecks ist die Frau aber derart erfaßt worden, daß sie schwer krank darniederliegt.

Dillenburg, 26. September. Giftmordversuch. Im benachbarten Orte Haiger wurden in den vergangenen Monaten Juli und August einige Familien, wie der „Frkf. Gen.-Anz.“ mittheilt, in nicht geringe Aufregung versetzt durch anonyme Briefe der schändlichsten Art mit der Unterschrift: „Jack der Aufschlitzer“. Insbesondere wurde darin den Töchtern Tod und Verderben angedroht, aber auch den ganzen Familien selbst. Daß es in der That nicht bei der bloßen Drohung blieb, zeigte sich bald in einer der Familien. In der Nacht vom 11. auf 12. August erkrankte plötzlich die ganze aus sieben Personen bestehende Familie des Sattlermeisters Wilhelm W. unter Erscheinungen, die auf Vergiftung schließen ließen. Dieselbe hatte am Abend Kaffee getrunken, der ihnen schon nicht recht mundete, was sie aber weiter nicht beachteten. Dem sofort herbeigerufenen Arzte gelang es durch Gegenmittel, das Schlimmste von der Familie abzuhalten, doch sind einige heute noch nicht wieder gesund. Man hegte sofort Verdacht gegen einen bei genanntem Sattler beschäftigten Lehrling, den Gustav Reiß von Mühlhofen bei Neuwied, sowohl wegen der Briefe als auch des Vergiftungsversuchs. Scheinbar hatte sich derselbe, obgleich er keinen Kaffee genossen, nach genanntem Tage auch als Kranker im Bett behandeln lassen, entfernte sich jedoch nach ein paar Tagen Nachts heimlich durch ein Fenster unter Mitnahme seiner besseren Sachen. Eine sodann vorgenommene Untersuchung seiner zurückgelassenen Sachen förderte denn auch giftige Schwämme aus einer Westentasche zu Tage, von denen offenbar der Lehrbube den Kaffeebohnen beigemischt hatte. In Folge erlassenen Steckbriefs stellte vergangene Woche der Vater seinen ihm zugelaufenen Jungen dem Gerichte zu Dillenburg.

Nürnberg, 29. September. Die scheußlichen Vorgänge im Reichswaisenhause zu Schwabach haben heute, wie bereits schon gemeldet, ihre gerichtliche Sühne gefunden. Wir entnehmen dem ausführlichen Berichte des „Fränk. Kur.“ noch folgende Einzelheiten. Der Gärtner Peter Dallner, der wie der ehemalige Lehrer Scheidig eine Reihe schwerer, an Anstaltsknaben begangener Sittlichkeits-Verbrechen beschuldigt wurde, legte heute, wie schon in der Voruntersuchung, ein Geständniß ab, während der schon wegen gleicher Vergehen bestrafte Scheidig, selbst als die Knaben einzeln ihm gegenübergestellt wurden und die belastenden Auslagen wiederholten, frech leugnete. Scheidig war in die Nähe des Waisenhauses gegangen, um die Knaben anzulocken. Allgemeines Erstaunen erregte die Aussage eines der Knaben, der mit aller Bestimmtheit erklärte, daß er oftmals dem Waisenhausvater Robert Schmidt Mittheilung von der skandalösen Handlungsweise Dallners gemacht habe. Der Knabe lief z. B. Nachts aus seinem Zimmer, sich über Dallners Zumuthungen beklagend, zu Schmidt. Der Letztere sah sich durchaus nicht bemüßigt, etwa sofort einzuschreiten, sondern schickte den Knaben einfach wieder aufs Zimmer. Der Vorstand des Reichswaisenhauses in Schwabach, Herr Fritz Ribot, gab als Zeuge an, er habe am 6. Juli 1890 aus München von dem Lehrherrn eines früheren Zöglings des Waisenhauses das Ersuchen erhalten, doch die Zöglinge anzuweisen, sie möchten nicht eine so lebhafte Korrespondenz mit dem Lehrling unterhalten, der hierdurch zu viele Zeit verliere. Da dem Ersuchen auch die Mittheilung beigefügt war, daß diese Korrespondenz der Zöglinge durch die Hände Scheidigs gehe, sei sofort bei ihm (Ribot) der Verdacht aufgestiegen, daß Scheidig mit den Kindern Schändliches treibe. Er (Ribot) habe dann den Waisenhausvater beauftragt, den etwaigen Verkehr der Kinder mit Scheidig zu beobachten, und auch Dallner sei mit der Beobachtung betraut worden, wodurch allerdings der Bock zum Gärtner gemacht wurde. Die Kinder hätten dann beim Vorübergehen vor der Wohnung Scheidigs scheu hinweggeblickt. Große Sensation erregte die Vernehmung des nächsten Zeugen, des Waisenhausvaters Robert Schmidt. Mit Erstaunen hörte man aus seinem Munde, daß er noch zur Zeit Waisenhausvater sei, und als der Vorsitzende (Herr Landgerichtsrath Schirmer) Herrn Ribot fragte, ob dies richtig sei, entgegnete Herr Ribot: „Herr Schmidt ist bis 1. Januar 1891 Waisenhausvater; bis dahin hat er gekündigt.“ Der Vorsitzende erwiderte: „Ich staune, daß sie diesen Menschen nicht fortgejagt haben!“ Mit Nachdruck verwies dann der Vorsitzende dem Schmidt sein gewissenloses Treiben, der die moralische Verantwortung für die Diskreditirung eines von wohlthätigen Leuten gegründeten gemeinnützigen Instituts trage und durch seine Infamie und Gewissenlosigkeit so großes Unheil angerichtet habe. Da der Vorsitzende auch an Herrn Ribot im Interesse der Anstalt die Bitte richte, in Zukunft bessere Aufsicht zu führen, erwiderte Herr Ribot, er habe erst heute von dem Vorgehen Schmidt's Kenntniß erhalten; allerdings habe er schon früher Schmidt Vorwürfe darüber gemacht, daß er mit Dallner, der doch sein Untergebener sei, fraternisire. (Vom Richtertische aus wurde die Vermuthung geäußert, daß Dallner Manches vom Schmidt wisse, weshalb der Letztere die schändlichen Handlungen Dallner's duldete und ihm nur 3 Mal Vorstellungen machte) Die Staatsanwaltschaft (Herr Zehler), welche auf den heute zu Tag getretenen tiefen Morast sittlicher Verkommenheit hinwies, beantragte für Dallner 4 Jahre, für Scheidig 5 Jahre Zuchthaus und Aberkennung der Ehrenrechte auf je 10 Jahre; gleichzeitig erwähnte Herr Staatsanwalt Zehler, daß Schmidt den Saal nicht mehr frei verlassen dürfe. Das Urtheil lautete für Dallner auf 4, für Scheidig auf 5 Jahre Zuchthaus; Beiden wurden die Ehrenrechte auf 5 Jahre aberkannt. Während der Sitzung wurde auch gegen den Waisenhausvater Schmidt Haftbefehl ausgestellt, da gegen ihn Anklage wegen Kuppelei erhoben wird. Schmidt wurde geschlossen gleichzeitig mit den beiden Verurtheilten aus dem Saale geführt. Zu erwähnen ist noch, daß die beiden Verurtheilten erklärten, sich bei der Strafe zu beruhigen.

Paris, 28. September. Baron von Hirsch hat jetzt das Hotel Coislin käuflich an sich gebracht, den Palast an der Ecke der Rue Royale und der Place de la Concorde, in welchem der bekannte „Petit Cercle de la Rue Royale“ haust. Es ist dies jedenfalls der angekündigte Racheakt dafür, daß Baron Hirsch in diesem Cercle ungeachtet der hohen Protektion seiner Pathen Herzog von Chartres und Marquis de Beauvier blackboulirt wurde, und man räth bereits dem Club, sich für 1892 nach einem neuen Lokale umzusehen. An der Blamage des Herrn Barons wird dadurch nichts geändert.

Paris, 30. September. Außer der an anderer Stelle erwähnten Begnadigung hat der Präsident der Republik den zum Tode verurtheilten Kellner Constant Roy, welcher einen Cafeehaus-Besitzer ermordet und beraubt hatte, begnadigt. Roy war aus der französischen Schweiz gebürtig und die schweizerische Gesandtschaft in Paris soll sich für seine Begnadigung bei dem Staatsoberhaupt angelegentlich verwendet haben, indem sie erklärte, daß ein wegen eines gleichen Verbrechens in der Schweiz verurtheilter Franzose ebenfalls nicht hingerichtet würde. In Rouen ist das Publikum entrüstet über diese Maßregel der Milde, um so mehr, als Roy die Mittheilung von dem Gerichtshofe gleichgiltig entgegennahm. „Das ist ja ekelhaft!“ schrieen Stimmen im Saale, und draußen in dem weiten Hofe des Justizpalastes ertönten drohende Rufe: „A mort! à l'eau! à bas Roy!“ Der Begnadigte mußte durch innere Gänge nach seinem Gefängniß zurückgeführt und der Kundgebungen der unzufriedenen Menge entzogen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Fischer.

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.

Giltig vom 1. Oktober.

Nach **Leipzig.** 2.42 N. 4.31 N. 6.45. N. *7.36 N. 1-3 8,50 N. 10.15 N. 11.40 N. 1 40 N. 3.23 N. *5.5 N. 1-3 *5.23 N. 1-3 6.30 N. 7.9 N. 8.30 N. 9.5 N. *10.56 N. 1-3 11.25 N.

Nach **Magdeburg.** 6.46 N. [bis Cöthen] 7.15 N. 9.48 N. 10.59 N. [bis Cöthen]. *11.31 N. 1-3 1.26 N. 3.13 N. 5.41 N. 8.33 N. *10.25 N. 1-2

Nach **Berlin.** *3.46 N. 1-3 *4.35 N. 7.25 N. *8.50 N. 1-3 11.0 N. N. 1.40 N. *5.36 N. 6.0 N. *8.5 N. 1-3 *9.19 N. 1-3 12 N.

Nach **Thüringen.** 1.08 N. [bis Erfurt] 5.30 N. *6.7 N. 1-3 *7.39 N. 1-3 10.13 N. *10.37 N. 1-3 *11.30 N. 12.55 N. 2.10 N. *5.48 N. 1-3 6.27 N. 7.21 N. [bis Merseburg] 9.34 N. [bis Erfurt]. *11.22 N.

Nach **Guben.** 7.40 N. 11.24 N. 1.31 N. *6.36 N. 1-3 9,33 N.

Nach **Kassel.** 5.15 N. 6.46 N. [bis Sangerhausen]. 9. N. *11.40 N. 1-3 1.20 N. [bis Eisleben]. 2.5 N. 5.50 N. 9.30 N. [bis Nordhausen]. *10.32 N. 1-3 11.20 N. [bis Eisleben].

Nach **Aschersleben-Halberstadt.** 7.45 N. 11.35 N. *1.18 N. 3.51 N. 5 52 N. 9.25 N.

Von **Leipzig.** 5.25 N. 6.36 N. 7.9 N. 7.49 N. 9.40 N. 10.54 N. *11.28 N. 1-3 1.7 N. *1.15 N. 2.52 N. 4.14 N. 5.29 N. 7.19 N. *8.23 N. 1-3 9.10 N. *10.18 N. 1-3 11.49 N.

Von **Magdeburg.** 2.32 N. *7.27 N. 1-3 8.40 N. [von Cöthen]. 10 N. 1.23 N. 3.38 N. *5.1 N. 1-3 6.56 N. 8.58 N. *10.50 N. 1-3

Von **Berlin.** 4.55 N. 7.37 N. [von Bitterfeld]. 9.59 N. *10.32 N. 1-3 *11.25 N. 1.55 N. 5.29 N. *5.44 N. 1-3 8.57 N. *11.15 N.

Von **Thüringen.** *3.41 N. 1-3 [von München-Zeitg.]. *4.30 N. 5.26 u. 5.45 N. (kommen v. Merseburg und fahren nur Wochentags]. 7.5 N. [von Erfurt]. *8.40 N. 1-3 10.28, N. 1.6 N. 4.21 N. 5.14 N. *5.31 N. *8 N. 1-3 [von München-Zeitg]. 8.23 N. *9.11 N. 1-3 11.14 N. *11.53 N. 1-3

Von **Guben.** 7.5 N. *10.27 N. 1-3 12,46 N. 7,9 N. 10.14 N.

Von **Kassel.** 6.29 N. [von Eisleben]. 6.55 N. [n. Nordhausen]. *7.16 N. 1-3 10.5 N. 12.40 N. [von Nordhausen] 1.13 N. 5.13 N. 7.29 N. [n. Eisleben]. *7.56 N. 1-3 10.40 N.

Von **Aschersleben-Halberstadt.** 6.36 N. [von Könnern]. 8.10 N. 10.3 N. 1.13 N. 4.55 N. *5.20 N. 1-3 8.53 N.

* bedeutet Schnellzug.

Wasserstände.

+ bedeutet über. — unter Null.

					Fall	Wuchs
Saale und Unstrut.						
*Calbe, Obp.	29. Sep.	+ 1.30	30. Sep.	+ 1.30	—	—
*Calbe, Untp.	„	+ 0.10	„	+ 0.10	—	—
*Trotha	„	+ 1.54	„	+ 1.46	0.08	—
*Bernburg	„	+ 0.90	„	+ 0.88	0.02	—
*Alsleben	„	+ 1.06	„	1.10	—	0.04
*Straußfurt	„	+ 0.95	„	+ 0.90	0.05	—
Mulde.						
Dessau	29. Sep.	+ 0.31	30. Sep.	+ 0.26	0.05	—
Muldebrücke						
Elbe.						
*Schönebeck	29. Sep.	+ 2.00	30. Sep.	+ —	—	—
Magdeburg	„	+ 1.82	„	+ 1.79	0.03	—
*Tangermünde	„	+ 2.47	„	+ 2.40	0.07	—
*Wittenberge	„	+ 2.32	„	+ 2.22	0.10	—
Brod.-Dom.	28. „	+ 2.18	29. „	+ 1.98	0 20	—
*Lauenburg	29. „	+ 2.33	30. „	+ 2.13	0.20	—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18901002011/fragment/page=0003

Stadt-Theater.

Offiziell: **Direktion: Julius Rudolph.**

Donnerstag, den 2. Oktober 1890.

19. Vorstellung. 17. Abonnements-Vorstellung. Farbe **weiss.**

Die Ehre.

Schauspiel in 4 Akten von H. Sudermann.

Personen:

Mühlingk, Commerzienrath	Carl Rückert.
Amalie, seine Frau	Eleonore Mahr.
Curt, Lenore, deren Kinder	Ludwig Hofmann. Ad. Rinald-Pauli.
Lothar Brandt	Adolf Schumacher.
Hugo Stengel	Karl Brinkmann.
Graf von Traft-Saarberg	Robert Friedrich.
Robert Heinecke	Ferdinand Rinald.
Der alte Hinecke	Edmund Doß.
Seine Frau	Emilie Fredau.
Auguste, Alma, deren Töchter	Lilli Dorbach. Jenny Schneider.
Michalsky, Tischler, Augustens Mann	Karl Friedau.
Frau Hebenstreit, Gärtnersfrau	Emelne Kreuzer.
Wilhelm, Diener, Johann, Kutscher bei Mühlingk	Carl Nürnberger. Gottfried Greger.
Der indische Diener des Grafen Traft	Alfred Runge.

Die Handlung spielt auf dem in Charlottenburg gelegenen Fabrik-Etablissement Mühlingks.

Nach dem 1. u. 3. Akt finden Pausen statt.

Schauspiel-Preise.

Prosc.-Loge 1 R. 3,— Mk.	Parquet . . . . 2,— Mk.	2. R. letzte Reihe 0,50 M.	
Orchester-Loge 3,— „	Prosc.-Loge 2. R. 2,— „	3. Rang numm. 0,75 „	
1. Rang-Loge . 2,50 „	Parterre numm. 1,25 „	Gallerie . . . . 0,40 „	
1. Rang-Balkon 2,50 „	2. R.-Vorderr. 1,50 „		
Orchesterfauteuil 2,50 „	2. R.-Hinterr. 1,— „		

Garderobe-Abonnements-Karten zum Preise von 3 Mk. 20 Pfg., gültig für 30 Vorstellungen in der laufenden Saison, und die vollständigen Pläne des Zuschauerraumes mit Angabe sämmtlicher nummerirter Sitze sind an der Kasse a 30 Pfg. zu haben.

Theaterzettel a 10 Pfg. sind an der Kasse und bei den Billeteuren zu haben.

Die Tageskasse ist von 10—1 Uhr und von 3—4 Uhr Nachmittags im Vestibül des Theatergebäudes geöffnet.

Abonnementsbestellungen werden an der Tageskasse entgegengenommen.

Kassenöffnung $6^3/_4$ Uhr. Anfang $7^1/_4$ Uhr. Ende nach **10** Uhr.

Freitag, den 3. Oktober 1890: 20. Vorst. 18. Abonnements-Vorst. Farbe: **roth. Martha, oder: Der Markt zu Richmond.** Oper in 4 Akten von W. Friedrich. Musik von Friedrich v. Flotow.

In Vorbereitung: **Mignon.** Oper in 3 Akten von Ambroise Thomas. **Minna von Barnhelm,** oder: **Das Soldatenglück.** Lustspiel in 5 Akten von G. A. Lessing. **Meissener Porzellan.** Großes Ballet-Divertissement in 1 Akt von Jean Golinelli.

Geschäfts-Verlegung!

Unserer werthen Kundschaft, sowie einem geehrten inserirenden Publikum die ergebene Mittheilung, daß sich unser Geschäftslokal von heute ab nicht mehr gr. Märkerstraße 27, sondern

Schmeerstrasse 31, I

befindet. Hochachtend

Haasenstein & Vogler A.-G.

Aelteste Annoncen-Expedition.

Halle a. S., den 1. Oktober 1890.

Handwerker-Meister-Verein.

Außerordentliche Versammlung

Freitag, den 3. October cr. Abends 8 Uhr Hotel „Tulpe".

1. Vortrag von Herrn **C. Stoephasius,** Ingenieur der allgemeinen Electricitäts-Gesellschaft zu Berlin **„Die Einrichtung des electrischen Betriebes auf der Stadtbahn in Halle.**
2. Geschäftliches.

Zu diesem interessanten Vortrag bitten wir um rege Betheiligung. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

Der Vorstand.

Verein für Volkswohl.

Generalversammlung

Freitag, den 3. Oktober 1890, Abends 8 Uhr in der Tulpe.

1. Berichte über das Vereinsjahr 1889/90.
2. Aenderung der Statuten zwecks Erlangung der Corporationsrechte.
3. Antrag auf Einrichtung eines Brausebads in dem Volks-Speise- und Logierhaus an der Merseburgerstraße.

Der Vorstand.

Klavier-Unterricht,

Methode: Königl. Hochschule zu Berlin, ertheilt

Hans Höhne, Kapellmeister, Hedwigstr. 12.

Pfeffersche Buchhandlung (Robert Stricker),

Halle-Saale.

Buchhandlung. — Journalzirkel. — Antiquariat.

Mit dem heutigen Tage verlegten wir unsere Geschäftsräume von Neunhäuser nach

Markt 23

Hotel zum Goldenen Ring,

in die früheren Räume der Schroedel & Simon'schen Buchhandlung.

Wir empfehlen die verschiedenen Zweige unseres Geschäfts einer wohlwollenden Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll

Pfeffersche Buchhandlung

Robert Stricker.

Münchner Kindl

aus der

Actienbrauerei zu Kindl in München.

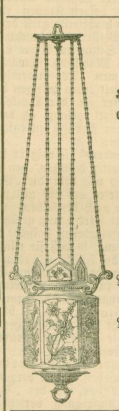
Allein auf dem Festplatz des X. Deutschen Bundesschießen in Berlin verzapft und mit großen Beifall aufgenommen, empfiehlt in bekannter **feinster Qualität** in **Gebinden** und **Flaschen**

E. Lehmer, Bölbergasse 2

an der gr. Ulrichstr. Fernsprecher No. 238.

NB. **Preisliste** zu meinen diverf. **Bieren** ist in meinem **Contor** zu haben, auch auf **Wunsch franco** zugesandt.

Moritz König's Lampengeschäft



Halle a/S., Rathhausgasse 9,

erlaubt sich ergebenst anzuzeigen, daß sämmtliche

Neuheiten in Lampen

der

Saison 1890/91

eingetroffen sind und empfiehlt in prächtiger u. großer Auswahl:

Kronleuchter, Hänge-, Tisch- und alle sonstigen Lampen.

Als beste Brenner empfehle die neuen

Emin- und Glücksbrenner.

A. Geschäftel. führe **Riesenbrenner.**

Zur Besichtigung meines Lagers lade freundlichst ein

Moritz König.

Telephonanschluß 492.

---

5. Marienburger

Geld-Lotterie

Ziehung vom 8.—10. October 1890.

Loose à **3** Mark. Halbe Antheile à **1,50** Mark für Porto und Liste 30 Pfg extra, empfiehlt

Carl Heintze,

Bankgeschäft,

Berlin W., Unter d. Linden 3.

Gewinne baar:

1 à 90000	= 90000 M.
1 à 30000	= 30000 „
1 à 15000	= 15000 „
2 à 6000	= 12000 „
5 à 3000	= 15000 „
12 à 1500	= 18000 „
50 à 600	= 30000 „
100 à 300	= 30000 „
200 à 150	= 30000 „
1000 a 60	= 60000 „
1000 a 30	= 30000 „
1000 a 15	= 15000 „
3372 G.	= M. 375000

Pastoren-Tabak,

à Pfund 80 Pfennige nur allein bei

Gustav Moritz,

Halle a. S., neben dem Hauptpostamt.

Gr. Lotterie in Bremen.

Ziehung am 2. Okt. cr.

Hauptgewinn 50,000 Mark.

Loose sind wieder zu haben in der Expedition d. Bl.

Walhallatheater

Direction: **Richard Hubert.**

Neues Programm!

Signor Benedetti, Waffenkünstler.

Miss Marchetty, Equilibristin auf freistehenden Leitern.

Mr. Ricardi, Hand-Gymnastiker.

Miss Berthala, Kugelläuferin und Jongleuse.

Herr Tschernoff, mit seiner Meute abgerichteter Hunde

Mr. Charles Schenström, Trommel-Virtuose.

Fräulein **Henny Walden** und Herr **Leo Stollberg,** Gesangs- und Tanz-Duettisten.

Herr **Richard Gersdorf,** Gesangs-Humorist.

Kassenöffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Victoria-Theater.

Donnerstag, den 2. Oktober 1890:

Flotte Weiber.

Große Operetten-Posse in 4 Akten von Leon Treptow.

Gastspiel

des Herrn **Willy Lück.**

Anfang 8 Uhr.

Die Direktion.

Köstritzer Bier-Halle.

2 Vereinszimmer zu vergeben

Leipzigerstr. 5.

Auction.

Donnerstag, den 2. d. M. Vormittags 10 Uhr versteigere ich in meinem Pfandlokal, **Kaiser-Wilhelms-Halle,** Neue Promenade 8, hieselbst zwangsweise:

1 Kleiderschrank, 2 Sopha mit 6 Sessel, 1 Prunkschrank, 1 Büffetschrank, 1 Schreibtisch, 2 Pfeilerspiegel, 1 Ausziehetisch, 12 Stühle mit Rohrsitz, 2 Waschtoiletten, 1 gold. Uhr mit Kette, 5 Dutzend silb. Messer u. Löffel, 2 gr. Teppiche u. v. m

Kraft,

Gerichtsvollzieher in Halle.

Zum Umzuge

empfehle meine bekannt **guten u. schönen Gardinen,** d. Meter v. 0,40 bis 2,50 M, **mein Teppich- u. Tischdecken-Lager** in **großartigster Auswahl** zu billiger als je angebotenen Preisen. **Zurückgesetzte, ältere Teppiche und Gardinen-Reste** v. 4—12 Meter jederzeit unter Preis.

Robert Cohn,

Gr. Steinstraße 73.

Neue u. gebr. Möbel aller Art verf. billig Brunoswarte 6.

Für den Inseratentheil verantwortlich Curt Nietschmann in Halle.

Verlag und Druck von R. Nietschmann in Halle.

Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 19, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18901002011/fragment/page=0004